



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Für die Kinder

---



## F ü r d i e K i n d e r

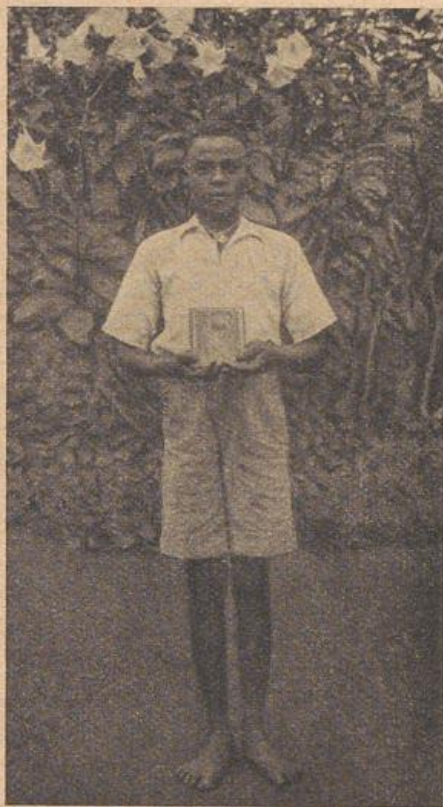
### Tschuma

Von Schwester Ancilla

**E**ines Tages kam ein kleines Negerbüblein auf die Mission und bat, man möge es dort behalten, unterrichten und taufen. Es war mager, scheu und ängstlich und mochte etwa 9—10 Jahre zählen. Seine ganze Habe, ein altes schmutziges Tuch, hatte er fest um den schlanken Körper gezogen. Nun wartete der Kleine, seine unschuldigen Augen fragend auf uns richtend, was es mit ihm geben werde. Ganz fremd war er uns nicht mehr, denn sein Lehrer hatte bereits von ihm erzählt, und er kam auch fast jeden Sonntag zur Kirche. Tschuma, so heißt das Kind, kam aus einer stockheidnischen Gegend, in der nur noch der Islam einigen Eingang gefunden hat, das Christentum aber gehaßt wird. Nur ganz wenige Kinder besuchen die Schule, welche die Mission dort errichtet hat. Die meisten möchten wohl lesen, schreiben und rechnen lernen; denn allmählich beginnt es auch dem Neger zu dämmern, daß ungeschulte Leute es im Leben nicht weiter als zum Feldarbeiter oder Lastenträger bringen. Hingegen sticht ihnen das Amt irgendeines Schreibers oder Handwerkers, die besser gekleidet einhergehen und sich „Fundi“ (Meister) nennen lassen, in die Augen. Aber weil in den Missionschulen den Kindern an erster Stelle vom wahren Gott erzählt wird, so fürchten die Alten, ihre Kinder möchten das Heidentum verlassen, und halten sie zu Hause. Den kleinen Wildfängen selber ist dies nicht so arg; sie tollten oft lieber in Feld und Wald herum, fangen Vögel und jagen Affen, als daß sie sich stundenlang mit dem Erlernen von Dingen abplagen, die ihre Eltern auch nicht verstehen und deren Nutzen sie noch nicht begreifen.

Unser kleiner Tschuma aber dachte anders. Er zählte zu den 10—12 Kindern, die sich ein Herz faßten und zur Schule kamen, um wenigstens einmal zu sehen, was es dort gebe. Der Lehrer, ein recht einfacher, aber braver Christ, hatte bald sein Herz und sein Vertrauen gewonnen. Mit Aufmerksamkeit und Spannung folgte Tschuma täglich dem Unterricht, wo er von der Sünde hörte, von Himmel und Hölle; dann auch vom Jesukind, das für uns vom Himmel kam, uns lehrte, wie wir leben sollen, und das später all sein Blut und Leben für unsere Rettung hingab. Auf das unschuldige Kind machten diese christlichen Wahrheiten einen tiefen Eindruck und bald reifte in ihm der Entschluß: „Ich werde Christ. Aber wie?“ das machte unserm braven Tschuma viele Gedanken. Er sagte sich: „Hier bleiben in heidnischer Umgebung, im heidnischen Kraal? Nie werde ich Ruhe bekommen und man wird kein Mittel unversucht lassen, mich davon abzubringen.“

Eines Tages faßte das kleine Bübchen sich ein Herz und sagte seinen Eltern, es wolle auf die Mission gehen, um sich im christlichen Glauben unterrichten und taufen zu lassen. Da aber stieß es auf harten Widerstand. Auch die Heiden hier lieben ihre Kinder sehr und die Kinder hinwiederum hängen mit großer Liebe an Eltern und Heimat. Der größte Schmerz, den man z. B. einem Neger zufügen kann, ist, wenn man seine Mutter beschimpft. Nun mußte ihr Kind, ihr Liebling, ihnen das antun? Niemals werde er ihre Einwilligung bekommen. Tschuma aber blieb standhaft bei seinem Begehren, bis ihm die Mutter erzürnt sagte: „Du kannst gehen! Aber mein Kind bist Du nicht mehr und Deiner Eltern Hütte darfst Du nicht mehr betreten!“ So eine harte Antwort hatte er nicht erwartet. Ihm, dem kleinen Knaben, sollte durch Annahme der katholischen Religion das Liebste auf der Welt genommen werden? Er, ein unversorgtes, schwaches Kind, soll keine Heimat, keine Mutter mehr haben? Keine Mutter, die er als gutes Kind überaus lieb hatte? Sein Herz blutete bei dem Gedanken!



Tschuma.

Doch Tschuma blieb treu. Betrübt, aber entschlossen verließ er alles, was er besaß, und lenkte seine Schritte zu der mehrere Stunden entfernten Mission.

Der Pater Missionar sah sich das Bübchen an und nahm es auf. In den ersten Tagen saß der Kleine oft ganz allein am Schwesternhaus, schaute scheu und bange die Schwestern an, und man sah, wie er litt. Ost ging ich zu ihm und es dauerte nicht lange, da hatten wir gute Freundschaft geschlossen. Tschuma hatte in den Schwestern Mütter wiedergefunden und langsam wurde er anders. In der Schule ist er fleißig und artig und zeigte gutes Talent. Auch gewachsen ist er und hat dicke Wangen bekommen, wie beiliegendes Bild von ihm zeigt. Seine Angehörigen schienen sich anfangs nicht um ihn zu kümmern; nach einiger Zeit aber schickte sein Onkel einen Boten und bat ihn dringend, doch zu ihm auf Besuch zu kommen. Unser Tschuma aber durchschaute seine Pläne und sagte, er werde gewiß den Onkel besuchen, jedoch erst, wenn er getauft sei. Dieses hohe Glück wird ihm, so Gott will, am kommenden hochheiligen Weihnachtsfeste zuteil werden, und er freut sich sehr darauf.

Betet für ihn, liebe Kinder, daß er dem heiligen Glauben, für den er schon so große Opfer gebracht, immer treu bleiben möge.

### „O Jesulein, komm und mach mich fromm!“

Von Schwester Engelberta

„O Jesulein, komm und mach mich fromm!“, so betete oft und innig unser liebes Lieschen, ein krankes, kaum sechs Jahre altes Wadschaggamädchen. In gesunden Tagen war Lieschen ein frisches, dickes, pausbackiges Kind gewesen, immer munter und sangeslustig. Da auf einmal wurde es kurze Zeit vor dem heiligen Weihnachtsfest krank; es konnte nichts mehr essen und wurde von Tag zu Tag immer schwächer.

Ganz still und ergeben trug das schwarze Kind seine Leiden. Wenn man vom Weihnachtsfest sprach, vom lieben Christkindelein, oder wenn die Weihnachtslieder, die eingeübt wurden, bis ins Krankenstübchen hinüber tönten, dann wurde Lieschen trotz der vielen Magen- und Leibschmerzen ganz freudig und sagte: „O, ich möchte lieber sterben. Laßt mich nur sterben und gebt mir nicht so viele Medizinen, ich möchte so gerne sterben und in den schönen Himmel kommen!“

Unsere gute Natalia, ein braves schwarzes Mädchen, pflegte die kleine Kranke am meisten und betete viel mit ihr. Wie freute sich diese gute Seele, wenn sie Lieschen allein vor dem Bilde des Jesukindes kniend fand oder es in seinen Schmerzen leise wimmern hörte:

„O Jesulein, komm und mach mich fromm!  
Daß ich zu dir in den Himmel komm!“

In der Wadschaggasprache klingt das Gebetlein auch so schön und innig und diese Worte mochten wohl dem armen kranken Kinde so sanfte, stille Geduld verleihen, daß es seine Schmerzen so ergeben ertrug und seine Umgebung gar nicht viel plagte.

Nur wenn man ihm etwas zu essen brachte, dann weinte Lieschen, denn es hatte gar keinen Appetit und bekam schreckliche Magenschmerzen. „O, laßt mich doch sterben,“ flehte es oft, „wozu soll ich noch essen? Ich will ja in den Himmel gehen.“

Ihre kleine Freundin Theresia besuchte sie oft. Beide waren noch ganz klein, als sie zusammen auf die Mission gebracht und von den Schwestern mühsam aufgezogen wurden. Lieschen war erst acht und Theresia erst drei Tage alt. Diese zwei kleinen Mädchen waren stets unzertrennliche Gefährtinnen, gleich gekleidet und gleich groß und liebten sich innig. Thereschen ermunterte die kranke Freundin: „Iß doch, Lieschen, sonst mußt Du sterben. Bald ist Weihnachten, da wird es in der Kirche sehr schön und wir singen das schöne Lied ‚Gloria in excelsis Deo‘.“ Da lächelt die kleine Kranke und sagte: „Ich werde im Himmel dies schöne Lied singen, viel, viel schöner wird es dort oben sein bei den lieben Engelein.“

Wirklich, es kam so. Gerade vor Weihnachten starb Lieschen so still, so sanft und voll heiliger Sehnsucht nach dem „Mtoto Jesus“ (Jesuskind).

„O Jesulein, komm und mach mich fromm,  
Daß ich zu dir in den Himmel komm!“

Das waren Lieschens letzte Worte, letzte Gedanken gewesen. So schön und friedlich lag es da in ein weißes Tuch eingehüllt, mit weißen Rosen geschmückt, ein Kränzlein auf dem schwarzen Köpfchen. Um den kleinen Mund spielte ein sanftes Lächeln. Thereschen weinte bitterlich. Aber Natalia sagte: „Weine nicht, siehst Du nicht, wie lieb Lieschen lächelt? Vielleicht singt und jubelt es jetzt mit den lieben Engelein und singt: ‚Gloria in excelsis Deo.‘“

### Auflösung der Scherzfrage aus vor. Nummer

Die Biene.



### Gebetserhörungen

Dank dem heiligen Thaddäus für die auffallende Hilfe in einem besonderen Anliegen. Eine Missionschwester vom kostbaren Blut.

Dem heiligen Moses Dank für Hilfe in großer Wassernot.  
Eine Missionschwester in Süd-Afrika.